

Lynn Hunt, *Politics, Culture, and Class in the French Revolution* (= *Studies on the History of Society and Culture*), University of California Press, Berkeley/Los Angeles/London 1984, xvi, 251 S., Ln., \$ 19.95 (in der Reihe *University Paperbacks* 919 bei Methuen, London 1986, £ 6.95).

Hunt will die Debatte über die Ursprünge der Französischen Revolution hinter sich lassen und befindet sich dabei, mehr als sie selbst anerkennt, auf den Spuren Furets.¹ Sie beabsichtigt, die Französische Revolution als Geburtsstunde einer politischen Kultur zu untersuchen, und belegt die Fruchtbarkeit ihres Ansatzes vor allem im ersten, »The Poetics of Power« überschriebenen Teil ihres Buches. Zunächst schildert die Autorin die Entstehung einer ganz neuen Form von Öffentlichkeit, deren wichtigste Institutionen sie in den Klubs, Bühnen und Festen, insbesondere aber im veränderten Zeitungswesen sieht. Ihre Analyse revolutionärer Rhetorik veranschaulicht den die Französische Revolution kennzeichnenden Willen, vollständig mit der nationalen Vergangenheit zu brechen, und zeigt z. B. die symbolische Vorwegnahme der Hinrichtung des Königs lange vor 1793. Im zweiten Kapitel verlagert sich der Schwerpunkt der Darstellung von der Sprache zur symbolischen Form revolutionärer Politik. Was die Verfasserin zum Symbolgehalt der Feste, der Kleidung etc. zu sagen hat, ist nicht alles neu, wird aber auf faszinierende Weise zu einer Gesamtschau verwoben. »Revolutionaries wanted to break with the system of invidious social distinctions, but they continued to believe that dress revealed something about the person. Dress was, as it were, politically transparent: you could tell a person's political character from the way he or she dressed.« (S. 82) Hunts facettenreiche Darstellung, die im dritten Kapitel die offizielle Symbolik der Revolution untersucht, fragt stets auch nach den Grenzen der Durchsetzung des Neuen und vermag die Bedeutung der symbolischen Verweigerung deutlich zu machen. Der zweite Teil des reich illustrierten Buchs ist der politischen Soziologie der Revolution gewidmet. Hier sieht die Autorin eine deutliche Analogie zwischen Wahlgeographie und politischer Soziologie: Die Unterstützung für Radikale und Jakobiner ist Hunt zufolge geographisch peripher und soziologisch marginal. Diese hier vielleicht überspitzt zusammengefaßte Grundthese erfährt aber wichtige Modifikationen. »Regional political cultures developed within the confines set by social and economic factors, but they were more than simple translations of such factors into politics.« (S. 140) Den Vermittlungsmechanismen geht Hunt in zwei Kapiteln nach, die sich mit dem sozialen Zuschnitt der politischen Führungsschichten und den Diffusionsmechanismen revolutionärer Kultur und Politik beschäftigen und sich auf Lokalstudien zu Amiens, Nancy, Bordeaux und Toulouse stützen. Unter den »Funktionären« der Revolution überwiegen die Freiberufler, vor allem Rechtsanwälte, doch dominieren in den Großstädten die Kaufleute. Neben dem Vordringen bürgerlicher Freiberufler bedeutet auch die Mobilisierung der »kleinen Leute« im Verlauf der Revolution eine Demokratisierung lokaler Politik. Hunt zufolge ist die soziale Schichtung der Aktivisten weitgehend unabhängig vom wirtschaftlichen Zuschnitt und der politischen Ausrichtung der untersuchten Städte. Revolution und Konterrevolution lassen sich deshalb als »bürgerlich« bezeichnen. »The Marxist version of the social interpretation is not so much wrong in its particulars, therefore, as it is insufficiently discriminating.« (S. 178) Marginal oder peripher sind die aktivistischen Sozialgruppen keineswegs, aber Marginalität wird für Hunt auch eher durch den Außenseiterstatus des Zuwanderers definiert, der ihr zufolge eine Mehrzahl der Jakobiner an vielen Orten kennzeichnet. »In the revolutionary decade of uncertain authority, the outsider served as a vital link between the national government and local people.« (S. 184) Ob allerdings der Nachweis einer überproportionalen Vertretung von Zuwanderern unter den revolutionären Aktivisten die Erklärungskraft besitzt, die ihr die Autorin zuweist, scheint mir zweifelhaft: »During the most radical period of the Revolution (1793–94, the

1 *François Furet, Penser la Révolution française*, Paris 1978.

Year II), political leadership was exercised by the newest and most marginal of men. The radicalism of the period was essentially produced by that newness and marginality.« (S. 217) Auch wenn Hunt hier und an einigen anderen Stellen ihre Argumente überzieht, enthält ihr Buch doch zahlreiche anregende Ideen und rückt das Gesamtphänomen der Französischen Revolution in eine neue Perspektive.

Friedrich Lenger, Tübingen

2000 Jahre Gesundheitssicherung. Im Auftrag der Landeszentrale für Gesundheitserziehung in Rheinland-Pfalz e. V. hrsg. von Klaus Klein und Jürgen Zepp, Landeszentrale für Gesundheitserziehung in Rheinland-Pfalz (Karmeliterplatz 3), Mainz 1984, 636 S., Ln., 39,50 DM.

Der von Kölner Erziehungswissenschaftlern herausgegebene Band ist in vier Teile gegliedert: I. Gesundheitssicherung als Aufgabe in verschiedenen historischen Epochen; II. Entstehung, Ausdifferenzierung und Aufgabenerweiterung der Kranken- und Unfallversicherung; III. Wandlungen in Aufgabenbereich und Organisation der Gesundheitssicherung an ausgewählten Beispielen; IV. Die Rolle der Gesundheitserziehung für die Gesundheitssicherung. Die Beiträge stammen von Kölner Erziehungswissenschaftlern, einigen Medizinhistorikern, Ministerialbeamten und Vertretern der Praxis aus Krankenkassenverbänden und Pharma-Unternehmen. Den Anlaß für die Beiträge bot die 2000-Jahr-Feier der Stadt Trier, was die Akzentuierung auf die *Germania Romana* in einigen Beiträgen erklärt. Mit dem Anlaß hängen die populärwissenschaftliche Orientierung und die thematische Breite – negativ formuliert: der Mangel an durchgehend erkennbarer Strukturierung und einige inhaltliche Überschneidungen – zusammen.

Die Beiträge des ersten Teils beziehen sich auf die Geschichte des Hospitalwesens vor allem Triers in der Frühen Neuzeit. Der zweite Teil behandelt die Innungs-, Betriebs-, Ersatz-, Privat- und Ortskrankenkassen vorwiegend des Trierer Raums. Der dritte Teil vereinigt Bäder- und pharmaziehistorische Aufsätze mit der Historie des werksärztlichen Dienstes der BASF. Der vierte Teil umreißt die Geschichte der Gesundheitserziehung vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart und gibt didaktische und präventive Ausblicke.

Im Vorwort erwähnen die Herausgeber aktuelle Probleme des Gesundheitswesens, vor allem die Kostenexplosion und das Problem der Eigenverantwortlichkeit der Versicherten. Als Hauptthese wird formuliert, der historische Regreß zeige, »wie der gesellschaftliche Entwicklungsstand die gefundenen Lösungen bestimmt« (S. 5).

In den Beiträgen werden aber durchweg die Erfolge des Gesundheitswesens seit den Zeiten der *Germania Romana* vorgestellt, die Probleme kaum, die Wandlungen werden geschildert statt analysiert. Eine exemplarische Formulierung: »In ständiger Anpassung an die sich wandelnden Verhältnisse versuchen die Vereinigten Hospitien, ihren von den Trierer Hospitälern übernommenen Aufgaben in neuen Formen gerecht zu werden und dabei das geistige und kulturelle Erbe zu bewahren sowie die wirtschaftliche Kraft als Basis für die Erfüllung ihrer Aufgaben zu erhalten« (S. 90).

Viele Aufsätze des ersten Teils bewegen sich auf dieser Ebene bildungsbürgerlicher Umschau in den Zeitläufen statt auf der Analyse sozialen Wandels und seiner Probleme. Ein einziger Beitrag rezipiert sozialhistorisch-kritische Literatur und thematisiert die karitativen Bemühungen sozial hochstehender katholischer Frauen als Emanzipation (Michael Klöcker, S. 117–138).

Durchweg naiv verhalten sich die Autoren zum Professionalisierungsprozeß der Ärzteschaft. So werden Berichte über die Berliner Charité aus den Jahren 1789 und 1818 als Belege für die Verschlechterung der hygienischen etc. Verhältnisse zitiert (S. 140 f.), ohne daß reflektiert würde, ob vielleicht auch der beginnende Professionalisierungsprozeß den »ärztlichen Blick« auf hygienische Probleme lenkte oder gar letztere definierte.